

Bedrohungen

Autor(en): **Bachmann, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bedrohungen

Vor gut 43 Jahren fiel die erste Atombombe auf Hiroshima. Die Menschheit wurde sich bewusst, dass der Mensch sich und die Welt vernichten kann. Ist das Risiko der totalen atomaren Vernichtung heute in der Schule ein Thema? Hat die Angst vor dem Atomkrieg für die Kinder und Jugendlichen noch das Bedrohungspotential, die sie für mich als Kind während der Kubakrise hatte?

Die Psychologin Sibylle Eskalona, New York, hat 1982 rund 350 Kinder über ihr Kindsein im Nuklearzeitalter befragt. Ihre Resultate zeigen, was wir eigentlich aus dem eigenen Umgang mit Ängsten und Bedrohungen wissen könnten: was verdrängt wird, von uns selbst und der Umwelt, gewinnt gerade dadurch an Bedrohlichkeit. «Es wird keinen Krieg mehr geben, da brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen!» Diese Antwort auf die Kinderfrage nimmt keinem Kind die Angst vor der Atombombe. Sie nimmt ihm aber gemäss einer Untersuchung des finnischen Mediziners Titti das Vertrauen in die eigenen und gesellschaftlichen Möglichkeiten für eine soziale Veränderung.

Aber haben unsere Kinder überhaupt Angst vor der atomaren Bedrohung? Vor zwei Jahren führte Horst Petri in Deutschland eine Befragung von Kindern und Jugendlichen von 9 bis 18 Jahren durch. Die Hälfte der Befragten nennen die «Kriegsangst» an erster Stelle, bei zwei Dritteln der Befragten ist sie unter den ersten drei genannten Ängsten zu finden. Über 50% der von Petri befragten Jugendlichen litten unter atomaren Bedrohungsängsten. Ein Atomkrieg innerhalb der nächsten 20 Jahre wird von über der Hälfte der Kinder und Jugendlichen für möglich gehalten.

Wie kann die Schule darauf reagieren? Angst und Vertrauensverlust in eigene und soziale

Veränderungsmöglichkeiten verunmöglichen Entwicklung und Lernen. Das Aufwachsen in einer Gesellschaft, die das Risiko der totalen atomaren Vernichtung für das Empfinden von Kindern und Jugendlichen verdrängt und toleriert, begünstigt nach Sibylle Eskalona Verhaltensmuster, die von Eltern und Lehrern oft genug beklagt werden: Hilflosigkeit und Ohnmachtsgefühle, zynische Resignation und die Verweigerung von Verantwortungsübernahme, Teilnahmslosigkeit bis hin zur Apathie.

Es gibt Ansätze zu einer Friedenspädagogik. Oft wird in diesen Ansätzen die Friedenspädagogik aber mehr auf der abstrakten Ebene der Leitideen und Richtziele diskutiert. Friedenspädagogik muss von den Schülern konkreter erlebt und erfahren werden. Friedenspädagogik muss zuerst einmal ganz einfach bedeuten, dass die Schüler die Gelegenheit haben, mit ihren Lehrern und Mitschülern über ihre Kriegsängste zu reden. Natürlich werden auch andere Ängste im Verlaufe solcher Gespräche auftauchen. Nur wer immer wieder die Möglichkeit hat, über die Bedrohungen, die ihn ängstigen, zu reden, wird es sich und der Gesellschaft zutrauen, gegen die Bedrohungen solidarisch anzugehen. Das Reden über Angst hebt die Angst nicht auf, aber es fördert den Willen zum Gespräch und das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten – entgegen der weitverbreiteten Meinung, dass das Reden über Ängste nur lähme.

Unsere Welt ist keine «heile» Welt. Sie ist geprägt von Konflikten. Alles andere ist Illusion, bedeutet Verdrängung. Wir müssen lernen, über Konflikte zu reden. Friedenspädagogik ist ein Versuch, den Schüler erfahren zu lassen, wie das Reden miteinander Konfliktfähigkeit und Konfliktbewältigung fördert. Friedenspädagogik ist kein neues Fach. Gelernt wird nicht irgendein Stoff, sondern das Leben. Frieden und Verantwortungsübernahme sind nicht delegierbar. Wir müssen mit den Schülern den Umgang mit inneren und äusseren Konflikten lernen. Dafür muss im Schulzimmer Platz sein.

Thomas Bachmann